Der Gebirgsbote.

Nr. 4344. Der „Gebirgsbote" erscheint **Dienstag u. Freitag** u. kostet pro Quartal 1½ Mark. **Expedition und Inseraten-Annahme:** Glatz: Jul. Hirschberg's Buchhandlung und J. Hünerfeld (Rathmarkt); Frankenstein: F. Neumann; Neurode: A. Hitschfeld; Reinerz: W. Kristen; Albendorf: Franz Stull.

Habelschwerdt, Freitag, 30. Mai.

Insertionspreis für die 5spaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Pfennige. **1879.**

Die nächste Nummer dieser Zeitung (45) erscheint Freitag, den 6. Juni.

Pfingsten.

Als die Menschen übermüthig wurden und den Thurm von Babel zu bauen begannen, um in den Himmel zu steigen und den lieben Gott abzusetzen, da verwirrte der Herr ihre Sprache, so daß sie einander nicht mehr verstanden, und ihr ganzes Werk ging in Trümmer — nur Ruinen sind noch davon übrig. Jedoch der von Christus am ersten Pfingstfeste gesandte heil. Geist hat die Sprachen wieder vereinigt; denn „ein Jeder hörte die Apostel in seiner Sprache reden". (Apostelgeschichte II. 6.) Vor einigen Jahren begann auch eine Partei in unserem Vaterlande in ihrem Uebermuthe einen solchen Thurmbau: sie trug Steine zusammen, um einen Staat ohne Gott zu errichten, oder vielmehr einen Staatsgott einzusetzen, vor dem sich alles in Gehorsam und Demuth beugen und von dem selbst die Kirche Gottes ihre Lehren und Gesetze und Einrichtungen empfangen sollte. Wer aber von diesem Beginnen nichts wissen wollte, der wurde sogleich als Reichsfeind und als staatsgefährlich verschrieen. Diese Partei suchte auch eine Schule ohne Religion zu etabliren und die bürgerliche Wohlfahrt zu befördern, ohne auf die zehn Gebote und auf das christliche Sittengesetz viel Rücksicht zu nehmen. Solche Unternehmungen hatten aber eine Folge wie der babylonische Thurmbau. Die Sprache der Menschen wurde verwirrt, denn man kann wirklich sagen: In den vergangenen Jahren verfanden sich die Menschen nicht mehr, und niemals war Hader, Zwietracht und Feindschaft bei uns zu Lande mehr im Flor, als in der Blüthe der Culturkampfs-Aera. Jedes Wort aus dem Munde der katholischen „Reichsfeinde" galt als anrüchig; jeder von dieser Seite gemachte Vorschlag zum Besten des Volkes ward schnöde zurückgewiesen und als Attentat auf Freiheit und Volkswohl ausgelegt, das jedoch dabei an stetigem Krebsgange litt. Seit einigen Monden ist es in dieser Beziehung etwas besser geworden. Die Sprache der Leute ist gegenseitig nicht mehr so fremd und selbst die bisherigen „Reichsfeinde", obwohl sie dieselbe Sprache reden wie bisher, auch sie werden gehört und verstanden. Wann wäre seit Jahren einmal in der Grafschaft eine Versammlung aller Parteien so einmüthig bei einander gewesen, als am Oster-Dienstage in Glatz? Und zum erstenmale seit langer Zeit sind in Berlin die Reichsboten mit einer Arbeit beschäftigt, die ihnen, wenigstens dem größten Theile, Freude macht, da sie förderlich sein wird für das Wohl des Landes, was man von den meisten Vorlagen in der Culturkampfszeit weniger sagen konnte. Nur auf einem, freilich dem größten und wichtigsten Gebiete, fehlt noch das richtige Verständniß, obwohl man sagen kann, daß auch da schon eine bessere Erkenntniß festen Fuß gefaßt hat: auf jenem der Kirchenpolitik, der Maigesetze; daß eine Wandlung auch hierin vor sich gehen muß, sieht Jeder ein, auch der enragirteste Culturkämpfer. Jedoch sind die Verhandlungen zwischen Rom und Berlin noch nicht so weit gediehen, um einen baldigen Friedensschluß erhoffen zu lassen. Dennoch, Fürst Bismarck ist in seinen Entschlüssen oft unberechenbar; und wie er plötzlich, gleichsam über Nacht, mit der bisherigen Wirthschaftspolitik brach und eine neue inaugurirte, warum sollte es nicht möglich sein, daß es auch auf diesem weit wichtigeren Gebiete geschehe? Möge der gute Geist recht bald Alle auf diesen Weg führen, nicht blos zum Besten der Kirche, welche den Kampf sicher überdauern wird, sondern auch des ganzen Volkes! Das ist der Wunsch, den wir zum diesjährigen heil. Pfingstfeste aussprechen.

z. Unsere Partei.

Die Partei, für welche wir seither mit allen unsern Kräften gekämpft haben, hat sich vor 10 Jahren, also 1869 gebildet, als der Moabiter Sandal einen Klostersturm in der Kammer zur Folge hatte. Dort offenbarten sich die Geister in ihren kirchenfeindlichen Bestrebungen. Die Regierung hielt diesen Ausbruch kirchenfeindlicher Wuth damals noch nieder, denn noch mußte der schwere Waffengang mit Frankreich gethan werden. Kaum aber war dieser gethan, so erscholl das Kriegsgeschrei gegen den „inneren Feind", als welchen man die glaubenstreuen Katholiken bezeichnete. Wie schwer es den Katholiken wird, sich zur Staatsregierung in Opposition zu stellen, das beweist am klarsten das langsame Wachsthum unserer Partei. Die Einsichtigsten unserer Parteigenossen erkannten schon 1869, was man beabsichtigte, und mahnten deßhalb die Katholiken, auf ihrer Hut zu sein, sich zu vereinigen und bei den Wahlen als Partei aufzutreten. Doch den Katholiken kam es so unglaublich vor, daß man sie wirklich in ihrem kirchlichen Leben beeinträchtigen werde, daß sie in den Reichstag von 1871 nur 56 Abgeordnete entsendeten, die sich als Centrumsfraction vereinigten. Seitdem fielen die Keulenschläge so dicht und kräftig auf die Katholiken nieder, daß selbst die schläfrigsten erwachten und sich ihrer Würde und Pflicht bewußt wurden. Immer zahlreichere Abgeordnete kamen nach Berlin, von dem „Schwarzen" entsendet, und schlossen sich dem Centrum an, bis bei der letzten Reichstagswahl vom 30. Juli 1878 105 Parteigenossen als Mitglieder des Reichstages nach Berlin entsendet wurden. Damit wurde das Centrum die stärkste Partei im Reichstage. Trotzdem entblödeten sich die andern Parteien nicht, sich zusammen zu thun und das Centrum bei der Präsidentenwahl am 11. Septbr. vollständig auszuschließen. Vergangene Woche ist dieses Unrecht gesühnt worden. Der Führer der Centrumsfraction ist zum 1. Vicepräsidenten am 24. Mai gewählt worden, nachdem der bisherige liberale Vicepräsident seine Stelle niedergelegt hatte, und nebst dem Präsidenten vom Kaiser schon am Sonnabend bald nach der Wahl sehr huldvoll empfangen worden. „Zu den Händen Windthorst's ruhen für die nächste Zeit die Geschicke Deutschlands", so tönt es jetzt überall. Es ist das eine große Genugthuung für uns Alle, die wir nun seit einem Decennium redlich gekämpft und gelitten haben. Es ist das ein großer Triumph unserer Sache, und da unsere Sache zugleich die Sache des Volkes ist, so ist der erste große Sieg für das Volk errungen.

Wenn wir uns darüber freuen, so ist das zwar recht und billig, aber wir dürfen nicht glauben, daß wir nun die Hände in den Schooß legen dürfen. Bisher waren wir Oppositionspartei, wir hatten die Handlungen der liberalen Majorität zu kritisiren, und das war nicht schwer. Jetzt stehen wir der Regierung nicht mehr gegenüber, sondern vorerst bei ihrer neuen Wirthschaftspolitik ihr zur Seite und wollen nun Hand in Hand mit ihr die traurigen Zustände unseres Vaterlandes bessern, die Ruinen, welche die liberale Wirthschaft allenthalben aufgehäuft hat, wegräumen und neue Bauten errichten, dem Volk ein Hort und Schutz. Daß es viel leichter ist, zu opponiren, als zu regieren, das haben wir an der liberalen Partei gesehen. Als diese Anfang der sechziger Jahre Oppositionspartei war, da machten die liberalen Herren Professoren und Advocaten — das waren ihre bedeutendsten Redner — einen solchen Scandal in der Kammer, daß die heftigsten Reden unserer Parteigenossen in den letzten Jahren das reine Kinderspiel dagegen sind. Als die Liberalen aber Regierungspartei wurden, haben sie dem Lande doch so viel geschadet, daß die Raubritter aller Jahrhunderte das Land nicht besser hätten ausplündern können, als dieses durch die liberale Wirthschaft geschehen ist. Nun ist zwar nicht zu befürchten, daß wir oder überhaupt eine andere Partei es ebenso schlecht machen, denn das ist gradezu unmöglich; aber immerhin ist es sehr schwer, die zerrütteten Verhältnisse zu bessern, dem Lande den verlorenen Wohlstand, dem Volke die verlorene Zufriedenheit wieder zu verschaffen, der Regierung die nöthige Autorität zu erhalten. Helfen wir deßhalb treulich der Regierung auf dem Gebiet der Wirthschaftspolitik, wo sie unser bisher erstrebtes Ziel zu dem ihrigen gemacht hat und jetzt gegen die Liberalen vertheidigen muß. Daß auch in der Kirchenpolitik eine Aenderung zum Bessern nun eintreten muß, ist ganz selbstverständlich und wird in nächster Zeit auch erfüchtlich werden. (Gott gebe es! D. R.) Möge das katholische Volk die Macht, welche es durch sein treues Festhalten an seinem Glauben und durch seine enge Vereinigung erlangt hat, auch zum Segen des Ganzen gebrauchen. Der Weg, wie dieses geschehen kann, ist die Vereinigung der Gesinnungs- und Berufsgenossen. Ein recht erfreulicher Anfang ist vor Kurzem in Breslau mit den Zoll-Conferenzen von Seiten unserer Parteigenossen gemacht worden, was wir mit um so größerer Freude anerkennen, je weniger früher über das politische und sociale Wirken unserer Parteigenossen in Breslau Erfreuliches zu melden war. In gleich praktischer Weise, wie diesmal in Breslau, ist unseres Wissens die Sache im ganzen Reiche nicht angegriffen worden. Breslau hat sich rehabilitirt und sich für qualificirt gezeigt, die Führerschaft in dem uns nun obliegenden Organisationswerke für Schlesien zu übernehmen. Möge der Fortgang dem Anfang entsprechen! Mögen alle vaterlandsliebenden Männer zu dem neuen Werke sich vereinigen, damit das Elend und die Noth des Volkes gemindert werde und recht bald neues Leben aus den vom Liberalismus geschaffenen Ruinen erblühe!

Das Centrum im Präsidium des Reichstages.

„Wissen Sie schon das Neue? In Berlin ist ein Schuß gefallen", platzte ein liberales Männlein im Drange des Wonnegefühls einem „Ultramontanen" gegenüber heraus, als im Jahre 1871 der Telegraph die Nachricht gebracht hatte, daß die katholische Abtheilung im Cultusministerium aufgehoben und der bisher darin beschäftigte Geheime Rath verabschiedet worden sei. „Der erste Schuß ist gefallen und die neue Aera in unserer inneren Politik" — er meinte die längst herbeigesehnte liberale Culturkampfaera — wird nun beginnen." „Wenn nur auch Staat und Volk dabei gut fahren möchte," war damals die Antwort des Angeredeten, der ganz gut fühlte, wo die spitzige Frage hinaus wollte. Daß das Volk unter der Herrschaft dieses Liberalismus, der ein falscher Liberalismus war, nicht gut fahren könne, sahen aufrichtige Politiker blutenden Herzens voraus. Wir Katholiken mußten es aus gewissen Wahrnehmungen von Anfang an erkennen. Aber die liberale Strömung hatte eine solche Breite angenommen, daß alle Jene in der verletzendsten Weise mit Spott und Hohn übergossen wurden, welche Muth genug besaßen, „gegen den Strom" zu schwimmen und den Liberalismus consequent zu bekämpfen. Wir erinnern nur an Bezeichnungen wie: Ultramontane, Römlinge, Querköpfe, Reichsfeinde, Finsterlinge, im Finstern schleichende Partei u. s. w., womit überzeugungstreue Männer der Gegenpartei belegt wurden. Diese hatten nur den einen Trost, daß sich die Fluthen des Liberalismus mit der Zeit denn doch wieder verlaufen würden; denn die Erde ist rund, und was unten ist, muß auch wieder einmal oben sein.

Diese Zeit ist jetzt gekommen, leider erst nachdem der Liberalismus vollständig abgewirthschaftet hat und auf allen Gebieten bankerott geworden ist. Die Zeit ist gekommen in

---

Der Sonne letzter Strahl.*)

Erzählung von Hermann Marskes.

I.

Nicht im Gewühle der Weltstadt, wo der Kampf von Hunderttausenden ums Dasein des Lebens mannigfachtes Bild erzeugt, wo über Nacht ein Emporkömmling des Glückes hohe Staffel erklimmt, während den Andern ein tückisch Schicksal aus glänzenden Verhältnissen jählings hinausreißt und zu Boden schmettert, um ihn nie wieder sich erheben zu lassen, wo des Einen Noth und Tod des Andern Brod ist, nicht in diesem wildbewegten Menschenmeere bewegt sich die nachfolgende Erzählung.

In Verfolg der Worte des Dichters:

„Greift nur hinein ins volle Menschenleben,
Und wo Ihrs packt, da ist es interessant."

führen wir den Leser in eine kleine Ortschaft am Niederrhein. Hier ist der schöne Strom seiner herrlichen Ufersprachl, wie sie von Mainz bis Bonn das Auge erglänzt, gänzlich baar. Prosaisch und nüchtern ist die Landschaft eingäumt, still und nüchtern ist auch ihr Bewohner. Allerdings sind seine Verhältnisse auch dazu angethan. In derselben Stellung, in welche die Geburt ihn setzt, spinnt sich, von den seltensten Ausnahmen abgesehen, sein Lebens Faden ab. Der Landmann bearbeitet still geschäftig denselben Acker, den einst sein Urgroßvater bebaut, und der Sprößling der durchgehends armen Weberfamilie lebt gleich dem Vorfahren seinem einförmig traurigen Dasein innerhalb der vier Pfosten seines Webstuhls. — Die Weberei, oder, genauer bezeichnet, die Sammt- und Seidenindustrie bilden in dem erwähnten kleinen Orte den Hauptnährzweig, dem sich der weniger volkreiche Bauerstand der Zahl nach in zweiter Linie zur Seite stellt, wegen seines Grundbesitzes aber als reicherer und unabhängigerer Stand die erste Stellung einnimmt. Die sonstigen wenigen Handwerker, Schuster, Schneider 2c. bzw. die wenigen Ladengeschäfte, sogenannte „Winkels" sind kaum der Erwähnung werth; sie fristen ein ebenso kümmerliches Dasein wie der Weber, der bei seinen ärmlichen Verhältnissen seine Ansprüche an das Leben auf das Allernothwendigste beschränken muß und seinen geringen Bedarf meistens bei Einlieferung der Arbeit in der einige Stunden entfernt gelegenen großen Stadt einkauft.

Diese socialen Verhältnisse bannen, wie schon bemerkt, Jeden in die Lebensstellung, in die das Schicksal ihn durch Geburt gebracht. Mag Befähigung und Neigung ihn zu einer anderen Beschäftigung, als das Weben, ziehen: die ärmliche Lage zwingt die Eltern, ihre Kinder, nachdem diese die Schulzahre hinter sich haben, auf den Sammetstuhl zu setzen, weil sie hier, wenn auch wenig, so doch gleich Geld verdienen können.

So wird der Mensch oft ein Sklave seiner Verhältnisse, und eine reichbegabte, talentvolle Natur muß auf diese Weise verkümmern. Der innerliche Abscheu und Widerwille gegen die ihm aufgedrungene Beschäftigung verleitet einen solchen Charakter nur zu leicht zu Fehlgriffen, und, ehe er es sich versieht, hat ihn schon der Müssiggang umklammert. Bei seiner geringen Bildung fehlt ihm meistens Kraft und Scharfblick, um sich mit aller Entschiedenheit aufzurichten und seinen eigentlichen Bestimmung zuzusteuern. Er verzweifelt, da seine beschränkte Lebensanschauung ihm keinen rettenden Ausweg zeigt. Um zu vergessen, greift er zum Schnapsglase und — er ist dem Verderben geweiht! Er wird ein Trunkenbold, ein verbummelter Mensch, den niemand achtet, den alle meiden, mit Ausnahme einiger Cumpane, wie solche sich überall finden. —

Fritz Moll, ein junger Bursche von achtzehn Jahren, schien auch dazu berufen, durch sein verfehltes Leben zur skandalösen Geschichte des Ortes reichlichen Beitrag zu liefern.

Zuerst war er, aus der Schule entlassen, von seinem Webermeister nach kaum einjähriger Thätigkeit fortgejagt worden, was mit der gewöhnlichen Klatschsucht in den Häusern der Nachbarn verbunden war. Sein Vater, ein armer Schneider, hatte darob den Sohn zu sich ins Haus genommen. Aber Fritz fand an Nadel und Zwirn ebensowenig Gefallen wie an dem Ruthenausschneiden und Schieben der Spulen auf dem Sammtstuhle. Als der Vater mißvergnügt dem Sohne den Leichtsinn vertreiben wollte und Fritzens Rücken manchmal unbarmherzig durchbläute, auch nicht minder hartherzig dessen Ohren zwickte, da „erfaßte ein namenloses Sehnen des Jünglings Herz" und — er knüff aus nach der benachbarten holländischen Grenzstadt Venlo. Um ihm jedoch Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, muß dabei bemerkt werden, daß er bald, von bitterer Reue gequält, seinen abenteuerlichen Plan, nach Amerika zu fliehen, aufgab und in der nächsten Nacht wieder still nach Hause zurückwanderte. Er war noch nicht so verdorben, um die Stimme des Gewissens zu betäuben, die ihm vorhielt, wie sein Vater — die Mutter war frühe gestorben — sich große Anstrengungen und Entbehrungen hatte auferlegen müssen, um ihn großzuziehen. „Ehre Vater und Mutter, auf daß du lange lebest auf Erden!" Dieses vierte der zehn Gebote, das ihm aus dem vortrefflichen Religionsunterricht, den sein würdiger Pfarrer ihm ertheilt, lebhaft in Erinnerung geblieben, bewog ihn zur

*) Nachdruck verboten.

den letzten Wochen, die in der That reich waren an Ueberraschungen. Der Reichskanzler hat sich in der Wirthschaftspolitik zu den vom Centrum seit Jahren verfochtenen Ideen bekehrt, der Abgeordnete Windthorst hat mit Bismarck conferirt, die Liberalen haben den Präsidentenstuhl, den sie ein Jahrzehnt hindurch innegehabt, abtreten müssen, und was das „Unerhörteste" ist, das Centrum hat als Auschlag gebende Partei das neue Präsidium geschaffen, indem es einen Herrn von der deutsch-conservativen Partei, Herrn v. Seydewitz, an die Stelle des abgetretenen Herrn v. Forckenbeck setzte und den Vicepräsidenten des Hrn. v. Forckenbeck den eigenen Fractionsvorsitzenden mit dem ersten Vice-Präsidentenposten im Reichstage betraute. Wollten wir boshaft sein, so könnten wir nun den oppositionellen Liberalen, die in Minderheit sind, nach dem Rechte der Wiedervergeltung mit derselben billigen Münze der „Reichsfeindlichkeit" heimzahlen, die man so oft gegen uns angewendet hat. Wir könnten auch von einem „Schusse" sprechen, der „in Berlin gefallen" sei und der den Beginn einer neuen Aera bedeutet. Indessen die Sache ist zu ernst. Wenn ein Gebäude zusammenstürzt, so kann doch der Schutt nicht liegen bleiben. Das liberale Wirthschaftssystem ist zusammengebrochen und man geht eben daran, die Trümmer wegzuschaffen. Da man aber Feuer nicht mit Feuer auslöschen kann, kann der Reichskanzler zur Heilung der Schäden, die das Land dem Liberalismus zu verdanken hat, sich nicht desselben Liberalismus bedienen. Er mußte wieder zu den alterprobten conservativen, d. h. „staatserhaltenden" Elementen seine Zuflucht nehmen, und diese sind in der Reichsvertretung ihrer Majorität nach unter den Katholiken zu finden oder im Centrum. Seit langer Zeit schwebte über dem Centrum gewissermaßen der Bann, der nun endlich gebrochen ist. Hoffentlich wird dieser Umschwung auch für unsere traurigen kirchenpolitischen Verhältnisse bessere Wege anbahnen. — Erwähnt sei noch, daß der Reichskanzler den neugewählten Vice-Präsidenten, Frhrn. v. Franckenstein, mit großer Zuvorkommenheit begrüßte und ihm noch im Laufe derselben Sitzung von dem Wunsche des Kaisers, ihn gleichzeitig mit dem ersten Präsidenten Nachmittags 4½ Uhr zu empfangen, Mittheilung machen konnte, ein Beweis, daß diese Wahl auch nach Berlin hin nicht bloß friedigung gefunden hat. Die beiden Präsidenten sind sodann von Sr. Majestät in der huldvollsten Weise empfangen worden.

Politische Rundschau.

Ereignißreich war die verlegte Woche des diesjährigen Mai, welche uns die vollständige Umkrempelung des Reichstagspräsidiums aus einem nationalliberalen in ein conservatives brachte und damit der erstaunten Welt kundthat, daß die Herrschaft des Liberalismus ein Ende genommen. Was bei der neuen Präsidentenwahl sich hinter den Coulissen abgespielt, ist nicht uninteressant. Am feindlichsten steht unter allen Parteien wohl die freiconservative oder Kunzer-Partei dem Centrum gegenüber, Graf Bethusy-Huc an der Spitze. Dennoch lag auch dort ein Antrag vor, sich mit dem Centrum wegen der Neuwahl ins Einvernehmen zu setzen und Graf Herbert Bismarck befürwortete ihn; jedoch die Majorität lehnte dies ab und versuchte noch einmal einen Pakt mit den Nationalliberalen, die ihnen aber einen Korb zu Theil werden ließen. Das Centrum aber hielt sich an Graf Grosmann über solch' jämmerliches Treiben hinweg und stimmte für von Seidewitz, wofür aber auch die Deutschconservativen für von Franckenstein als 2. Präsidenten eintraten. Der erste, der diesem zu seiner Würde Glück wünschte, war Fürst Bismarck, der kaum in den Reichstag eingetreten, sich ihm auf's freundlichste nahte und zugleich mittheilte, daß der Kaiser ihn ebenso wie den ersten Präsidenten um 4½ Uhr bei sich zur Audienz zu sehen wünsche. Das erste Centrumsmitglied im Angesicht Sr. Majestät! Bisher war es nicht hoffähig gewesen.

Die Reichsboten haben kurz vor den Feiertagen eft ihre Sitzungen geschlossen und bis zum 9. Juni vertagt. Die Commissionen halten nicht einmal so lange Ferien, denn sie haben die schwierigsten Vorarbeiten in der Zollfrage. Die Tarifcommission, welcher das „Sperrgesetz" für die Gegenstände vorliegt, die mit Zoll belegt werden sollen, will dasselbe nur auf Tabak und Wein angewendet wissen, während die Regierung mehr verlangt. Mit kräftigen Worten tritt Bismarck im Plenum für die Interessen der landwirthschaftlichen Kreise zeigt darin auch großes praktisches Verständniß. Den liberalen Bürgermeistern stellt er gegenüber die landwirthschaftlichen Kreise, dem Städtetage eine Liga der conservativen Bauern. In unserer Grafschaft gehen Stadt und Land mit einander Hand in Hand. — Die Antiwucheranträge des Reichstages liegen bekanntlich ebenfalls einer Commission vor, und in dieser hat man beschlossen, den Begriff des strafbaren Wuchers also zu normiren: „Wer unter Ausbeutung der Nothlage, des Leichtsinnes oder der Unerfahrenheit eines Anderen für ein Darlehn oder aus Anlaß der Stundung einer Geldforderung sich oder einem Dritten Vermögensvortheile versprechen oder gewähren läßt, welche zu den Zinsen, welche sie überschreiten, und nach den Umständen des Falles in auffälligem Mißverhältnisse zu der Leistung stehen, wird wegen Wuchers bestraft." Die Regierung ist ebenfalls mit dem Vorgehen gegen das Wucher-Unwesen einverstanden, also auch hier Besserung zu hoffen. Die Gewerbe-Ordnungs-Commission wiederum schägt eine vom Centrum eingebrachte Resolution dem Reichstage vor, durch welche die Bildung von corporativen Verbänden der Gewerbetreibenden als eines der wichtigsten Mittel zur Abhilfe vieler Uebelstände im Handwerkerstande als wünschenswerth bezeichnet wird. — Für das Eisenbahnwesen bereitet der Bundesrath eine durchgreifende Aenderung vor. — So werden auf allen wirthschaftlichen Gebieten nothwendige Reformen angestrebt. Mögen denselben bald solche auf dem kirchenpolitischen folgen, zumal in dem Schulwesen. Die Simultanschulen sind dem Volke, dem katholischen wie protestantischen, seit dem ersten Tage ihres Bestehens schon widerwärtig, und läßt man am Rheine und in Westphalen mit diesbezüglichen Petitionen nicht locker. Wünschenswerth wäre es, wenn auch in der Grafschaft da etwas geschehe, und besonders in den Orten, wo der Geistliche aus der Schule gewiesen ist. Die Gemeinden vermöchten vielleicht mancherlei auszurichten und die Schule dem Geistlichen wieder zu erschließen. Nützt auch die erste Petition nicht, dann vielleicht die zweite oder dritte.

Der österreichische Kaiser hat den Reichsrath nach sechsjährigem Bestande aufgelöst. Mit Ruhm gekrönt sind die Herren Reichsräthe nicht heimgekehrt, und durch die Neuwahlen wird mancher Alte für immer demselben Volk sagen müssen. Von katholischer Seite wurde in Nieder-Oesterreich bis jetzt auch gar nichts gethan, um katholische Vertreter zu gewinnen. Immer langsam!

Frankreich tapert jetzt erst im Culturkampf Preußen nach, da dieses desselben schon längst herzlich satt ist. Der Bischof von Aix, den der Staatsrath wegen eines Hirtenbriefes verurtheilt hat, ist durch eine neue Rede gegen die liberalen Schulgesetze zum zweitenmale in Untersuchung gerathen, und auch gegen die ganze Bisthums-Geistlichkeit soll die Verfolgung losgehen, weil sie ihrem Bischofe ein Zustimmungsschreiben gesendet hat. Vielleicht muß dieser Bischof und nach ihm noch andere in die Verbannung gehen, während wieder 4000 Communisten ihre Begnadigung erhalten haben.

Die italienische Deputirtenkammer hat den Civilehe-Gesetz-Entwurf angenommen. Die belgische debattirt ohne Ende über das liberale Schulgesetz, und ihrer Br. freimaurerischen Mitglieder haben den ohne Sakramente gestorbenen Bürgermeister Anspach von Brüssel feierlichst ohne Geistlichen beerdigt. Dagegen ist das Schweizer Volk vernünftig gewesen, mit 20,000 Stimmen Majorität wieder die Todesstrafe einzuführen. Nur die protestantischen Cantone waren überwiegend gegen dieselbe.

20,000 pabstlose Individuen hat die russische Polizei bereits aus Petersburg verjagt; ob aber auch damit die Nihilisten? das ist eine andere Frage. Viele hundert Verdächtige wandern nach Sibirien, und der Strang schnürt manchem Angeklagten die Kehle zu. Ein russisches Blatt, „der Digolosbi" bezeugt, „daß die katholische Bevölkerung Polens und die Geistlichkeit nicht nur der revolutionären Agitation fernsteht, sondern ihr nicht einmal zugänglich ist". Und dies trotz der jahrelangen blutigen Vexationen und himmelschreienden Ungerechtigkeiten, die sie zu ertragen haben! Das ist katholisch! In Oesterreich hieße die Brücke nicht auf, und es beträgt der Schaden schon 22 Millionen Rubel. Auch in der Umgegend bremnen Dörfer und Wälder ohne Unterlaß, so daß die Zeitungen gar keine Notiz mehr davon nehmen.

Berlin, 26. Mai. (Reichstag.) Fortsetzung der Zollberatung. Bei der Position 9e (Raps-Rüböl) beantragt Dr. die Zollerhöhung auf 1 Mark, ebenso v. Ludwig. Kanitz will Zollfreiheit. Nach längerer, aber unerheblicher Debatte werden beide Anträge abgelehnt und die Zahlpositionen angenommen. Nunmehr wird unbedeutend über genannte Erzeugnisse des Landbaues (sind zollfrei) wird debattelos angenommen, ebenso Nummer 12 (Häute und Felle). — Es folgt Beratung der Holzzölle. Bundescommissar Mayr rechtfertigt die Holzzölle, beleuchtet die seitherigen diesbezüglichen Verhältnisse und betont, daß die Aufhebung der Zölle der Aufschwung des Holzhandels nicht zur Folge gehabt habe. Der Einfluß der Wiedereinführung der Holzzölle werde klar überschätzt. Der Ausfuhr-Ueberschuß sei unterschätzt worden. Mehner erörtert die verschiedenen Zollsätze und zeigt, daß dieselben erheblich niedriger sind, als die früher bestandenen. Der Zoll werde lediglich von dem Auslande getragen werden. Die Einfuhr aus dem Auslande sei beständig im Wachsen, während der einheimische Absatz vielfach stocke. Bei der Fortdauer des jetzigen Zustandes wäre die Nachhaltigkeit des Betriebes unmöglich. Richter (Meißen) legt die Zweckmäßigkeit der Holzzölle dar, beleuchtete die Schwierigkeiten, mit denen die deutsche Forstwirthschaft zu kämpfen habe und bemerkte, daß die Zölle für bearbeitetes Holz von 0,25 auf 0,30 Mark. Klügmann polemisirt gegen die Holzzölle.

27. Mai. Der Reichstag berieth das Sperrgesetz und nahm den ersten Paragraphen in der von Windthorst beantragten Fassung, wonach Zölle für Getreide, Mehlfabrikaten, Spiceries und Gewürzwaaren, Conservirmittel, Mineralöl und Petroleum durch Anordnung des Reichskanzlers in derjenigen Höhe vorläufig erhoben können, welche der Reichstag bei der zweiten Lesung des Tarifgesetzes und des Tabaksgesetzes genehmigte, oder nach genehmigt wird, an. Nach der Annahme des Antrages tritt Mittwoch Nachmittag 2 Uhr Rest des Sperrgesetzes wird nach den Anträgen der Commission genehmigt. Es folgt Fortsetzung der Tarif-Debatte bei Holzzöllen. Fürst Bismarck: Der Tarif habe die Holzzölle so gegriffen, daß die Vortheile des Holzhandels nicht zu verkennen waren. Die Begründung des Verdrängens auf den deutschen Holzhandel und das deutsche Holz treffe nicht zu. Die Händler exportirten mehr russisches als deutsches Holz. Sie thäten wohl, das nationale Element weniger zu betonen. Die Stettiner Holzarbeiter und Flößer würden noch mehr Arbeit finden; wenn aber viele Arbeiter aber keinen brodlos geworden dadurch, daß man Holz aus dem Auslande mehr exportirt als deutsches. Es sei ferner nicht richtig, daß Rußland den Durchzug seines Holzes durch Deutschland entbehren könne; in dieser Beziehung seien die gehörigen Vorausschzungen falsch. Die großen Hölzer haben von Rußland aus ihre Zwangsroute durch Deutschland. Es handelt sich hier, wie bei allen Zollerhöhungen, um eine gleichmäßige Vertheilung der Lasten. Es kommt dabei gar nicht so sehr auf die Verhöhung der Reichs-Einnahmen, als auf Vertheilung der Einnahmen an. Er gebe, daß dies bis zur dritten Lesung nach dem Hause in greifbarer Weise, vielleicht durch die Finanzminister der Einzelstaaten, klar werden möchte. Rußland und Oesterreich hätten durch ihre Holzzölle uns schon längst zu derartigen Maßregeln führen müssen, wie sie jetzt vorgeschlagen seien. Die Besürchtung, daß man die besseren Bauhölzer Amerikas würde entbehren müssen, sei hinfällig. Es sei erwiesen, daß das deutsche Holz von unübertreffbarer Güte sei. Bei den jetzigen Verhältnissen, die dem Waldbesitzer keine Aussicht erössnen, daß sein Holz gut verkaufen, würde derselbe keine Schonung mehr anlegen. Das sei Gefährdung der deutschen Wälder, welcher die Regierung entgegentreten wolle; man solle doch auch von der Regierung lernen, was das Waldgesetz ist. (Beifall.) — Morgen: Dritte Lesung des Sperrgesetzes und Fortsetzung der Tarifberathung.

28. Mai. Das Sperrgesetz wird genehmigt. Fegt Fortsetzung der Tarifberatte (Holzzölle). Bei der Abstimmung wird Lit. A. (welches das Holz in Stämmen und Bauhölzer betrifft) unverändert genehmigt unter Annahme eines Amendements von Lerchenfeld genehmigt. Lit C. 1 (Buchen und Nußholz, roh oder mit der Axt verarbeitet) wird bei Namensaufruf mit 172 gegen 88 Stimmen angenommen. Hierauf vertagt sich das Haus bis 9. Juni.

In Bezug auf die goldene Hochzeitsfeier unseres Kaiserpaares macht das k. Hofmarschallamt Folgendes bekannt: In Folge zahlreich eingegangener Gesuche um Zuschauerplätze bei der Feier der goldenen Hochzeit Ihrer kaiserlichen und königlichen Majestäten wird hierdurch zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß bei dieser Gelegenheit gar keine Zuschauer zugelassen werden können, und zwar weder zur Schloßkapelle noch zu irgend einem Festraume des königlichen Schlosses.

Die „Norddeutsche Allg. Ztg." berichtet über das Diner, welches der Kaiser mit dem Großherzog von Mecklenburg-Schwerin gestern bei Bismarck einnahm. Das Diner fand im Conferenzsaale statt. Der Kaiser saß zwischen den Fürstinnen Bismarck und Radziwill, der Großherzog zur Linken, unterhielt sich nach der Tafel sehr leutselig mit allen Gästen und nahm unter Führung des Fürsten und der Fürstin Bismarck alle Räumlichkeiten in Augenschein. — Das Blatt fügt hinzu, dem Vernehmen nach habe der Reichskanzler die Gelegenheit benutzt, vom Kaiser einen mehrmonatlichen Urlaub in seinen dienstlichen Beziehungen zu erbitten.

Die Zolltarif-Commission berieth heute, am 26. d. die Zollsätze für Kupfer und beschloß, den Zoll für Kupferblech von 14 auf 12, für grobe Kupferwaaren von 20 auf 18 Mark herabzusetzen. Die Tabak-Commission berieth die die Zoll- und Steuersätze enthaltenden beiden Paragraphen, ohne bisher einen Beschluß zu fassen. Minister Hobrecht warnte vor der mehrfach beantragten Ermäßigung der Zoll- und Steuersätze, da sodann die Monopolfrage immer offen bleibe und wiederkehren werde.

(Die Brausteuercommission) lehnte den Zollsatz der Regierungsvorlage von 4 Mark pro Hektoliter Malz ab und setzte den Zoll auf 2 Mark fest.

Die Tabaks-Commission lehnte die Zollsätze der Regierungsvorlage (120 Mark für ausländischen, 60 Mark für inländischen und 100 Kilogramm mit 17 gegen 9 Stimmen ab und nahm die von den Centrumsmitgliedern Gaudan und Gielen beantragten Zollsätze von 60 Mark für ausländischen, 25 Mark für inländischen Tabak, mit 17 gegen 9 Stimmen

---

baldigen Umkehr aus seiner jugendlichen Verirrung. Er nahm sich, trotz des Widerwillens, den er gegen das Sammtwesen empfand, ernstlich vor, von nun an fleißig zu weben, und mit der Versicherung der Ausführung dieses Vorsatzes trat er vor seinen Vater, der durch den tollen Streich in Bestürzung versetzt worden war und dem reuig Zurückkehrenden gerne Verzeihung gewährte. Uebrigens war der alte Moll durch diesen Vorgang zu ernstlichem Nachdenken über seines Sohnes eigentliche Bestimmung veranlaßt worden. Von früherster Kindheit an hatte Fritz große Vorliebe und Begabung für Malerei gezeigt und seine freien Stunden häufig durch Entwerfen von Skizzen und Zeichnungen ausgefüllt. Beim Austritt aus der Schule hatte der Vater auch Schritte gethan, um ihn, wenn möglich, in seiner Neigung entsprechenden Fache zu beschäftigen. Es wurde mit einem Decorativ- und in benachbarten Stadt Kirchspracke genommen. Sicher wäre bei diesem Fritz in die Lehre gekommen und sowohl ihm als auch dem Vater viele Qual erspart worden, wenn nicht die Bedingung, daß Fritz drei und ein halbes Jahr für seine Thätigkeit weiter nichts als Kost und Logis erhalten sollte, den ganzen Plan hätte scheitern lassen. Schneider Moll glaubte unter keiner Bedingung hierauf eingehen zu können. Nach seiner Berechnung machte es für seinen Haushalt wenig aus, ob Martha, eine angenommene Waise, für zwei oder drei Mann kochte und wirthschaftete. Dagegen war der baare, wenn auch geringe Verdienst, den Fritz auf dem Webstuhle gleich erwerben konnte, für die geringen Mittel, mit denen der Haushalt bestritten werden mußte, von erheblicher Bedeutung. Aus diesem Grunde gab man Moll das Vorgehen auf, um es später, beim schon erwähnten Durchbrennen Fritzens, wieder in ernstliche Erwägung zu ziehen. Nachdem dieser aber bei seiner Rückkehr hoch und heilig betheuert, ein braver, fleißiger Sammtweber werden zu wollen, da gab er Fritzens Malerei für immer dran.

Die schönen und vielversprechenden Vorsätze des jungen Mannes waren indeß nicht von langer Dauer. Nach kaum einem halben Jahre hub das alte Leid wieder an. Er kam nach und nach zu verschiedenen Meistern, die ihn aber über kurz oder lang wieder entließen, da er zu wenig schaffte, und diese wenige Arbeit obendrein noch schlecht war, was bei Einlieferung der Arbeit regelmäßig zu Abzügen seitens der Fabrikanten führte. Endlich hatte er im väterlichen Hause sich einen eigenen Sammtstuhl aufgeschlagen und, sonderbarer Weise, obschon seit dieser Zeit bereits ein halbes Jahr verstossen, Fritz war von nun an fleißig und solide geblieben. Die eigentliche Ursache dieser Veränderung wird der Leser bald aus der nunmehr beginnenden Handlung der Erzählung ersehen.

Du wirst also sicher die Hauptmannsstelle übernehmen, Fritz? So sicher wie zwei mal zwei eier giebt, darauf kannst du dich verlassen!

Und wenn dein Vater dagegen ist?

Statt einer Antwort gilt ein Lächeln der Geringschätzung über die Lippen des jungen Mannes. Eine kleine Bombe werde ich allerdings zum Platzen bringen müssen, fügte er nach kurzer Pause spöttisch hinzu.

Fritz Moll, denn dieser war es, konnte man seiner äußern Erscheinung nach hübsch nennen. Ziemlich schlank gebaut, machten seine wohlgeformten, in Jugendfrische blühenden Gesichtszüge einen angenehmen Eindruck. Nur um die etwas zurückgewölbten Lippen spielte es wie Hochmuth, auch die hahlgrauen, fast stechend scharf blickenden Augen verriethen Härte und Trotz.

Nachdem er die kleidsame, mattrothe wollene Jacke zugeknöpft, suchte er die Falten seiner blauleinenen Schürze etwas zu glätten und ordnete dann mit der Hand sein Haupthaar flüchtig, worauf er sich zum Gehen anschickte, indem er dem jungen Manne, zu welchem er gesprochen, die Hand zum Abschiede reichte.

So werden wir in der Vorstandssitzung heute Abends in Majorität für dich stimmen! sprach dieser. Zu vier sind wir für dich; Mommsen und Gagen, die dich nicht leiden mögen, werden mit ihrem Widerstande übertrumpft.

Fritz nickte bestiedigt mit dem Kopfe. Bis morgen Mittag Denn! sprach er, sich verabschiedend, und ging dann aus dem Baumgarten, in dem er die Unterhaltung mit dem Fremden geführt, auf die Straße. Er wandte sich rechts und konnte ungefähr zu zweihundert Schritte weit gegangen sein, als sein väterliches Haus vor ihm lag. Es war eine ärmliche, baufällige Wohnung, deren dünne Mauern mit einer Lehmschicht bekleidet. Der Zahn der Zeit hatte an der Lehmwand genagt und sie vielfach zerbröckelt, der Kalkanstrich war verblaßt und an manchen Stellen schmutzig grau geworden. Aehnlich verhielt es sich mit den Fenstern, deren Scheiben, in Blei gefaßt, traurig aussahen, da die Bleifassung meistens zerkerbt und verbogen war. Das schwärzlich braune Strohdach, auf dem hier und da Moos und Pilze emporsprossen, vermochte den melancholischen Eindruck des Hauses nicht zu vermindern. Dagegen sah es im Innern freundlich und anheimend aus. So wie man durch die Hausthüre eintrat, erblickte man vor sich die Küche, deren Geräth, wenn auch zwar ging und dürftig, sauber geputzt und gescheuert theils an der Wand angebracht war, theils auf einem hölzernen Gestelle stand. (Forsetzung folgt.)

an. Eine ganze Reihe anderer Anträge, wobei die Zollsätze zwischen denen der Regierung und denen Galens und Gielens sich bewegten, wurden abgelehnt.

Der neugewählte erste Vicepräsident, Abg. Georg Ritogast Frhr. zu Franckenstein auf Schloß Uffstadt bei Langenzenn in Mittelfranken ist seit vielen Jahren Vorsitzender der Centrumsfraction im Reichstag. Er ist geboren am 2. Juli 1825 in Würzburg, studirte auf der Universität zu München. Er ist königlich bayerischer Kämmerer und erblicher Reichsrath der Krone Bayern, Großkanzler des bayerischen Hausritterordens vom h. Georg. Von 1867—1870 war er Mitglied des Zollparlaments und seit 1872 ist er Mitglied des deutschen Reichstages. Als langjähriger Vorsitzender der Centrumsfraction hat er sich große und bleibende Verdienste erworben. Seine Wirksamkeit liegt nicht so sehr in den Verhandlungen im Plenum des Reichstags, an welchen er sich selten betheiligte, als vielmehr in seiner Thätigkeit in Commissionen, im Seniorenconvent und in der Fraction, deren ungetheilte Verehrung und Hochachtung er genießt, und die gewiß eine große Befriedigung darin findet, ihren verdienten Vorsitzenden den Ehrenplatz im Präsidium des Reichstages haben erheben den Ehrenplatz im Präsidium des Reichstages haben erheben zu können. Wir wollen hoffen, sagt die „Germ.", daß die neuerlangte Stellung den Vicepräsidenten nicht hindert, auch fernerhin der Fraction als umsichtiger Führer und erfahrener Rathgeber die Dienste leisten zu können, die sie immer dankend anerkennen wird.

Die „Kreuzztg." äußert sich über die Wahl des Abg. Freiherrn zu Franckenstein in folgender Weise:

„Die Wahl des Frhrn. zu Franckenstein zum ersten Vicepräsidenten des Reichstages hat sich in der ungemein anregenden Debatte, die sie in einige Unruhe brachte, der Centrumspartei eine Vertretung im Präsidium zugesichert, so haben doch die Rücksicht auf die Stärke der Fraction und die Wichtigkeit ihrer Stellungnahme zu den schwebenden Fragen die Rechte des Reichstags bestimmt, dem Centrum nicht lediglich einen Platz freilich zu machen, auf welchen es aus mannigfachen Gründen einen Anspruch hat. Die „liberale" Presse trägt selbstverständlich eine Entrüstung über dieses Präsidialereignis zur Schau, die indeß wenig Eindruck machen wird. Die „liberale" Gesammtpresse hat ja bekanntlich nur Worte der Schlagworte des Culturkampfes wenig gläubige Ohren jetzt noch finden; sie wird sich daran gewöhnen müssen, nur im stillen Kämmerlein noch alten, lieben Erinnerungen gedankenvoll nachzuhängen. Und das soll ihr gegönnt sein."

Die „Kl. Fl. C." sagt: „In seiner letzten agrarischen Rede sprach Fürst Bismarck sein Bedauern darüber aus, daß so viele Landleute nach absolvirter Militärdienstzeit in der Stadt bleiben und als ihr Ziel nicht mehr, wie ehedem, die Erwerbung eigenen Landes, sondern eines Victualienkrams ansehen, weil sie die schwere Arbeit scheuen, die mit dem ländlichen Besitz verbunden ist. Fürst Bismarck hat ganz Recht, vollständig Recht. Er hat sich nur nicht ganz klar gemacht und jedenfalls nicht ausgesprochen, daß die Caserne es ist, welche den Landmann an geschäftigen Müßiggang gewöhnt und ihm Abneigung gegen regelmäßige schwere Arbeit einflößt."

Locales und Provinzielles.

Habelschwerdt. Wie wir hören, wird dieses Jahr das Schützenfest nicht in der Pfingstwoche abgehalten werden, sondern ist auf eine spätere Zeit verschoben worden. Der Director unseres Kreisgerichts, Herr Bu ... wird zum 1. October als Director des Landgerichts in Breslau versetzt.

In der Stadtverordneten-Sitzung vom 28. Mai cr. wurden folgende Vorlagen erledigt: Der Zuschlag zur Verpachtung des obern Polsnitzteiches angenehmigt, mit einstimmigem Beschluß gering angeschlagen, zum andern aber die Commune bei einer nothwendig werdenden Reparatur des Grabens den Platz zur Abgrabung belassen; ferner wurde beschlossen, das Gesuch für Abmietung des Saales zu „Hoppe" zu tragen. Dem Feilenhauer David Simon wurde der Ziegel bei der Walke auf 2 Jahre verpachtet, und zwar das erste Jahr für 20 Mark, das zweite für 30 Mark, unter der Bedingung sofortiger Räumung, falls dieser Platz von der Commune gebraucht wird. Ferner wurde beschlossen, die Ausführung des Neubaues des Kreisel-Wurfs der Mehlhändler Herr Jos. Nagel erwählt. — Das Gesuch des Herrn Steuer-Inspektor Gebauer hier, den Bürgersteig der äußeren Glatzer Straße umzulegen, wurde vorläufig abgelehnt, dagegen beschlossen, die Umlegung der Bürgersteige der Glatzer und der Kirchgasse, sowie der Glatzer Straße künftiges Jahr in Angriff zu nehmen. — Die Wahl des Kaufmanns A. Dittrich hier zum Kämmerer, Rendanten der Sparkasse ꝛc. ist Seitens des Herrn Oberpräsidenten und der Königl. Regierung zu Breslau auf die gesetzliche Dauer von zwölf Jahren genehmigt worden.

(Personalchronik). Widerruflich bestätigt die Vocation für den Adjuvanten Polsbauer zum zweiten Lehrer an der kath. Schule in Ober-Hannsdorf, Kr. Habelschwerdt. Die Vocation für den Lehrer Herdtmann zum Pfarrer der evang. Gemeinde in Neurode. Ernannt: die Postassistenten Wachsmann und Tischirschnitz in Glatz zu Postsecretären; der Telegraphen-Assistent Hache in Neurode zum Ober-Telegraph-Assistenten. — Versorgten: der Postagent Wolff in Reichenau-Karlsberg.

(Zuwendung.) Zur Restauration der katholischen Pfarrkirche in Hirschberg hat Fürstbischof Dr. Förster 1000 Mk. überwiesen.

Neurode, 28. Mai. (Sitzung am 27. Mai der Stadtverordneten-Versammlung. Wolf- und Maschinen-Mark-Vergebäude von Reinders.) Wie ich in meiner letzten Correspondenz bereits andeutete, beabsichtigen einige Führer der hiesigen Katholiken zu der bevorstehenden Stadtverordneten-Wahl einen neuen Versuch ihrer Thätigkeit hervorzurufen, bereiten sich die übrigen Parteien energisch für die Wahlkampagne vor. Die Socialdemokraten halten unter der Hand Bestrebungen, wobei, wie mir aus guter Quelle versichert wird, die Stimmung sehr günstig ist. Die Einen wollen einen Nationalliberalen, gewiefter, die Anderen Herrn Kräcker als Candidaten aufstellen wissen. Man hofft in den socialistischen Kreisen auf einen Wahlsieg, den ich aber bezweifeln möchte. Die Fortschritts- und nationalliberale Partei wird wiederum einen Kompromiß eingehen, und beiderseits einen liberalen Candidaten ans Tageslicht bringen wird. Allerdings muß dieser Candidat auf dem linken Flügel der Nationalliberalen stehen, denn ein gewisser konservativer Ton ist ja Bedingung eines solchen Compromisses und auch der nationalliberale Candidat muß am Boden der jüngsten Forckenbeck'schen Erklärung stehen". Ob Herr Molinari auf diesem „Boden" stehen wird, ist sehr wahrscheinlich, aber nicht bestimmt. — Der „Neue Wanderer" hat nach die vorbereitenden Mittheilungen bereits mehrere vorbereitende Sitzungen abgehalten, aber noch kein Resultat erzielt. Soweit bis jetzt die Vorbereitungen zur Stichwahl. — Magistrat und Stadtverordneter unserer Stadt überegren in ihren Ansichten bezüglich des Wolf- und Maschinen-Mark-Vergebäudes, wie ich bereits mehrfach aus von mir Ihren geschätzten Lesern mitgetheilten, höchst maßgebenden und kritischen Gründen ablehnte, beschloß letztere in ihrer letzten Sitzung und in höchst demonstrativer Weise, „sich mit den sind Resolutionen des Stadtrathes nicht einverstanden zu erklären". Die diesjährige Wallfahrt zur jüngstens Hochzeits-Jubiläumsfeier Sr. Majestät des Kaisers und Ihrer Majestät der Kaiserin beraten. Das Festprogramm setzt sich aus den Beilagen des Matthäusvereins, Musikaufführung und Beilagen der öffentlichen Deutsch. Bundes Turnvereins zusammen. Die Wallfahrt findet statt, wenn gottesdienst (in der hiesigen Kathedral: feierliches Hochamt und Tedeum), Ausfall des Unterrichts ꝛc. zusammen. Schließlich wurde noch Oberbürgermeister Friedenburg zum Provinzial-Landtags-Abgeordneten der Stadt Neurode gewählt. — Die diesjährige Wallfahrt zur jüngsten Hochzeit wird hierselbst am 9. und 10. Juni in den dazu bestimmten Lokalitäten abgehalten werden. — Der diesjährige internationale Maschinenmarkt zu Breslau findet statt am 9., 10. und 11. Juni. Den Besuchern desselben gestattet die Direktion der O.-S. Eisenbahn, die O.-S.-Gesellschaft, Berlin-Sachsen-Schlesischer Eisenbahn Preisermäßigungen, resp. anderweite Vergünstigungen, sofern bei Lösung der Fahrbillets gleichzeitig eine Eintrittskarte zum Maschinenmarkt entnommen wird. Sämmtliche Stationen der genannten Bahnen, pro mit Eintrittskarten versehen. — Das Begräbniß des Reichstags-Abgeordneten Reinders fand unter enormer Betheiligung der Arbeiterbevölkerung Breslau's ohne jegliche Störung statt.

— **Glatz**, 25. Mai. (Petition gegen Wanderlager.) In hiesigen Gewerbe-Kreisen ist in neuerer Zeit Beschwerde geführt über das immer mehr überhandnehmende Unwesen der Wanderlager und der Auctionen eingeführter neuer Waaren, welche nicht blos die einheimischen, ohnehin mit Steuern und Abgaben überlasteten Gesuche schädigen, sondern auch das Publikum, welches sich von den Wanderlagern täuschen und benachtheiligen. Der Gewerbe-Verein ließ in Folge dessen sowohl bei den Mitgliedern als auch bei den meisten Geschäftsleuten Zeichnung einer Petition zur Untergrabung einreichen, welche der Magistrat ersucht, beim hohen Ministerium des Innern Behufs einer Polizei-Verordnung entgegenzutreten, nach welcher die Unternehmer von Wanderlagern und Massenauctionen zunächst zu den möglichst höchsten Communal- und sonstigen Abgaben, ferner zu der Pflicht, die Waarenverzeichnisse vorher einzureichen, gelegt sind, herangezogen werden, sodann aber verpflichtet sein sollen, öffentliche Ausbietungen ihrer Waaren nur unter dem in ihrem Legitimationsscheine aufgeführten Namen mit Hinzufügung des Wohnortes erlassen zu dürfen und ihren Waaren Preisverzeichnisse beizufügen, welche Schrift enthaltenden Aushang vor ihrem Geschäftslocale an einer für Jedermann sichtbaren Stelle anbringen zu müssen. Die Petition hat recht zahlreiche Unterschriften erhalten. — Wie gestern Abend von 9 bis 10 Uhr, so hatten wir heute von 5 bis 6 Uhr Nachmittags ein heftiges Gewitter die Grafschaft, begleitet zeitweise von heftigen Regengüssen, welche bereits Schaden angerichtet, namentlich an mehreren Stellen die Blüthen von den Bäumen geschlagen haben sollen. So überreich wie in Jahre 1879 die Bäume mit Blüthen prangen, so reichlich wird auch in Jeder Baum, ob groß ob klein, ist bis in die äußerste Spitze hinauf mit Blüthen überfüllt. Bei Abgang des Berichts Nachmittags 5 Uhr zogen immer noch Gewitter umher. Die Felder sind bereits überroll.

— **Glatz**, 27. Mai. Vor einiger Zeit wurde bekanntlich in hiesigem Kreisblatt bekannt, daß ein aus Böhmen zugewanderter Schuhmachergeselle, welcher nicht geimpft war, an den Blattern erkrankt und nach nur vierwöchtigem Krankenlager im hiesigen jüdischen Krankenhause verstorben sei. — Aus Anlaß dieses Falles wurde der Tod eines Knaben, welcher gleichzeitig nicht nicht eingetreten sein, wenn der Verstorbene geimpft gewesen wäre." Da im benachbarten Böhmen die Pocken grassiren sollen, dadurch auch kein Impfzwang besteht, so empfiehlt die Polizei-Verwaltung den Eltern, ihre Kinder zur Vorbeugung der Einschleppung dieser bösartigen Krankheit, seinen aus Oesterreich zurückkehrenden Handwerksgesellen in Arbeit zu nehmen, der sich nicht darüber ausweisen könne, daß er geimpft sei, oder der sich weigere, sich alsbald noch impfen zu lassen. Bei dem Schuhmacher-Gesellen sind bereits vorherige Pocken-Impfungen nicht halten sich in Glatz selbst Händler und Händlerinnen zeitweise einige Wochen hindurch auf, so daß wohl auch von dieser Seite genannte Krankheit leicht eingeschleppt werden kann. Uebrigens hat das Impfen und die Revaccination sich doch bis jetzt recht vieler Gegner zu erfreuen gehabt. Es sind uns Personen bekannt, die schon drei Mal geimpft waren und dann doch noch an den natürlichen Blattern erkrankten. — Während der Kreis Glatz im Jahre 1878 von den Blattern-Epidemien 1879/80 an Kreis-Communal-Beiträgen 17,946 Mark 53 Pf. aufzubringen hatte, sind für den Kreis Glatz 14,988 Mark 80 Pf. oder für das ganze Jahr 59,955 M. 19 Pf., also 63 M. 61 Pf. mehr aufgeschrieben worden, als der Kreis Glatz im Jahre 1878 zu zahlen hatte. Es ist gewiß sehr bedauerlich, daß die Stadt Glatz hat allein 16,073 M. 31 Pf. oder 28,% der Gesammtbeitrages aufzubringen, nämlich 1744 M. oder 2,% mehr als ein ganzes Jahr und 3078 Mark mehr als im Jahre 1877. Die Stadt Reinerz hat von 3209 M. 20 Pf. 1878 auf 5,% 9448 M. 20 Pf. aufzubringen gehabt. Von den Dorfgemeinden haben am meisten bezahlen: Heidersdorf 2196 M., Ober-Hannsdorf 1853 M., Ullersdorf 1750 M., Gauersdorf 1231 M., Alt-Wilmsdorf 1209 M., Rengersdorf 1207 M., Ober-Langenau 1186 M., Ober-Lindenhain 1164 M. Die Landgemeinden und Gutsbezirke unter 1000 M. Die Beiträge sind nicht vierteljährlich, sondern in zwei Raten, und zwar die erste Rate in der ersten Hälfte des Monats Juni und die zweite in der ersten Hälfte des Monats November zu entrichten. Es ist dies Seitens der Gemeinde-Vorstände zu führen. Vom Magistrat in Glatz ist wieder das Peter Albrecht'sche Brautausstattungs-Stipendium in Höhe von 150 Mark zu vergeben. Nach der Bestimmung des Stifters soll dasselbe die Tochter eines Meisters der Schuhmacherzunft erhalten. — Wenn eine solche nicht vorhanden, eine Meisterstochter sich verheirathet — eine andere unbescholtene Bürgerstochter aus Glatz erhalten. Hiernach qualifizirte Bewerberinnen sollen ihre Gesuche von heut ab binnen 3 Wochen beim Magistrat einreichen und denselben Fristen beginnt das Stipendium bei eintretenden Heirathsfällen Bezirksvorsteher beifügen. Der Gerichtsschreiber Elsner aus Seifersdorf, Kreis Neurode, ist als stellvertretender Gutsvorsteher für den Gutsbezirk Seifersdorf bestätigt worden.

— **Glatz**, 28. Mai. Heute wurde der Spaziergang der hiesigen Gymnasialschüler abgehalten, jedoch nicht gemeinsam, wie bisher, sondern die Klassen gingen getrennt, jede ihre eigenen Wege: die Secta und Quinta nach dem rothen Berge; die Quarta über den Spitzberg nach Wartha; die Tertia nach Albersdorf; die Secunda nach Grafenort und endlich die Prima nach Falkenhain.

Die dem Gärtnerstöhn **Joseph Hoffmann** aus Böhmischwald angethane Beleidigung widerrufe ich und leiste nach tschiedsamlichem Vergleich hiermit Abbitte.

Böhmischwald, den 23. März 1879.

Anna Hoffmann.

Eine Gärtnerstelle

in Neu-Steinwitz, mit 7 Morgen Grundstück, gut bedünger Ernte, Gebäude gut, ist unter vollen Bedingungen sofort zu verpachten. Näheres beim Stellenbesitzer **W. Schuster** in Wieslau.

Ein im bestem Baugustande befindliches

Wohnhaus mit Garten,

gehnweit der Kirche und für jeden Geschäftsbetrieb geeignet, ist aus freier Hand zu verkaufen. Näheres theilt mit der Schloßermeister **W. Hatscher** in Wüchmitsthal.

Zur Tanzmusik

auf Montag, den 2. Juni, ladet freundlichst ein Wieseau. **E. Fuhrmann**, Gastwirth.

Nächsten Mittwoch, den 4ten Juni c., komme ich nicht nach Habelschwerdt.

Kühne, Rechtsanwalt.

Neue, wie auch verschiedene Sorten

Bettfedern

sind vorräthig. Auch werden Bestellungen auf gute **fertige Betten** bereitwilligst angenommen zu möglichst billigen Preisen bei

verw. **Auguste Engelich,**
Habelschwerdt, Rahmenstraße.

Heiraths-Gesuch.

Ein Wittwer, Handwerker, in vorgerücktem Alter, wünscht sich zu verheirathen. Damen, katholisch, die ein Gleiches wünschen, wollen Briefe unter Adresse Heirathsgesuch bis 15. Juni per Adresse **V. B. 117** postlagernd Glatz zustellen. Verschwiegenheit auf Ehrenwort.

Sehr schöne, eingelegte

Preiselbeeren

offerirt en gros & en détail

Glatz. **Ernst Müller.**

2 neue Mangeln,

2 neue Hobelbänke und leere **Bienenwohnungen** mit beweglichem Ausbau stehen billig zum Verkauf beim Zimmermann Ullersdorf. **Joseph Schmidt.**

Zur Tanzmusik

auf Montag, den 2. Feiertag, ladet ergebenst ein

Kieslingswalde.

Erdelt, Brauereibesitzer.

Ein junger Mann, Specerist, höherer Schulbildung, wünscht bei bescheidenen Ansprüchen eine dauernde Stellung. Gefällige Offerten erbittet **Cb. 10** postlagernd Glatz.

Danksagung.

Für die liebevolle Theilnahme bei der Beerdigung unserer lungtsseligsten Gattin, Vater, Bruders, Schwagers, Schwiegervaters, Schwagers und Onkels, des Brauereibesitzers

August Wunsch,

sagen wir hiermit den herzlichsten Dank.

Glatz, den 28. Mai 1879.

Die tiefbetrübten Hinterbliebenen.

Wallfahrt nach Albendorf

Freitag, den 6. Juni. Abgang in Habelschwerdt früh 7 Uhr. Nachkunft Sonntags.

George Simon.

Am 27. d. M. ist mir ein **Ballen Kaffee** auf der Straße von Reichenstein nach Landeck von meinem Wagen verloren gegangen und bitte den ehrlichen Finder, ersteren gegen eine angemessene Belohnung mir zurückzustellen.

Reichenstein, den 28. Mai 1879.

Karl Matitschka.

20 Mark Belohnung.

Die Unterzeichneten zahlen Demjenigen obige Belohnung, welcher ihnen Diejenigen Personen zur Anzeige bringt, daß sie gewohnt gewesen sind, ihnen, welche aus ihren Waldparzellen Holz entwendet haben.

Oberhannsdorf, im Mai 1879.

Franz Grohl. Franz Heinze.
August Kuschel. Benj. Kuschel.
August Kasper. Ernst Brauner.
Franz Sandmann. Ernst Kasper.
Eduard Hoffmann. Heinr. Kuschel.
Anton Polkner.

Verkaufs-Anzeige.

Ich beabsichtige, meine hierselbst gelegene **Gärtnerstelle** mit massiven Gebäuden und Inventarium, ausgenommen, aus freier Hand veränderungshalber zu verkaufen oder auf eine größere Besitzung zu vertauschen. Ernstliche Reflektanten erfahren das Nähere hierselbst.

Heinrichswalde, im Mai 1879.

Florian Haude.

Sprechsaal.

Ein neues Bannrecht.

Die früher sich liberal nennende Majorität unseres Reichstages hat wiederum einen neuen unverkennbaren Beweis geliefert, wie wenig sie das allgemeine Wohl beachtet, sondern nur bemüht ist, gewissen Coterien ungerechtfertigte Vortheile zu verschaffen.

Ich schöpfe diesen Beweis aus dem neuen Recks-Justiz-Gesetze, welches ein Bannrecht resp. einen Advokatenzwang herstellt, das diejenigen am Schlimmsten treffen, welche früher Müller, Bäcker, Fleischer, Schuhmacher und Schneider besessen haben.

Ich habe mit gutem Bedacht gesagt, weit übertrifft, denn während früher die Einwohner eines gewissen Bezirkes zwar auch gezwungen waren, den bannberechtigten Müller oder Bäcker, zu benutzen, wenn sie fremder Hilfe bedurften, so war es ihnen doch gestattet, die Grupe für ihren eigenen Bedarf sich zu stampfen oder die Beinkleider, die sie selbst tragen wollten, sich selbst zu fertigen oder selbst zu flicken, wenn sie sich die nöthige Geschicklichkeit zutrauten und die Stoffe hierzu erwarben.

Das neue Bannrecht gewährt aber diese Milde nicht, denn es gebietet im Prozeß vor dem Landgerichte z. nicht nur die Benutzung privilegirter Advokaten, sondern verbietet dem Interessenten die eigene Wahrnehmung seines Rechtes vor dem Richter.

Die Wirkung dieser durchaus reactionären Maßregel ist selbstverständlich

a. Bereicherung der Advokaten,
b. Benachteiligt für die Richter, dagegen
c. neue Belästigung des Recht suchenden Publikums.

Nach meinem Dafürhalten ist es nicht einmal einem humam denkenden Advokaten, sicher aber keinem anderen verständigen Wähler eingefallen, zur Erreichung der untergeordneten Zwecke a. und b. oder zu der mit c. genannten Schädigung der Rechtsuchenden Mitbürger, die Abgeordneten nach Berlin zu senden.

Ich kann nun noch hinzufügen, daß, so weit meine Beobachtungen reichen, die Rechtsanwälte zumeist in der Lage waren, durch ihre Praxis Vermögen zu erwerben, oder einen reichen Nebenverdienst durch ihre Gemüsen zu vergeuden, also eine derartige Unterstützung nicht bedurften.

Die Urwähler, welche das Unglück hatten, durch ihre Abgeordneten das Vaterland geschädigt zu haben, werden dadurch eine eiserne Ursache erhalten, nach Ablauf des Mandates andere Abgeordnete zu wählen, welche sich für verpflichtet erachten, neben den Privilegien der Bankiers, der Gründer, der Wucherer rc. auch das der Rechtsanwälte zu beseitigen, d. h. welche geneigt sind, für das allgemeine Wohl, nicht aber für einen Stand zu sprechen. Ich gebe zu, daß seine Wähler sich dann zu schweigen, daß ich, wenn ich Rechtsanwalt wäre, nicht schenen würde, mit diesem mir geschenkten Privilegium dem Publikum lästig zu werden, sondern auf Mittel sinnen würde, eine Gewerbsart zu finden, bei welcher ich meine Arbeitskraft nutzbringender anzuwenden hätte.

Kein Wähler aber, gleichviel welcher Fraction er angehört, kann zu den Förderern dieses neuen Bannrechtes Vertrauen hegen, wenn er sich die Unbrechenbarkeit ihrer Abstimmungen vor Augen führt, nämlich wenn er erwägt, daß sie dieses Gesetz nur, wenn sie den 21jährigen Kaiser für mündig erachtete und ihm die Verwaltung seines gesammten Vermögens übergab, dagegen jetzt diesen und sogar den gereiften Mann unter allen Umständen für unfähig hält, einen vielleicht nur geringen Bruchtheil seines Vermögens unter Beihilfe zu vertreten, sondern für eine unter der Firma des allgemeinen Wohles unter die Vormundschaft der privilegirten Rechtsanwälte zwingt.

Gewahren wir ferner, daß die Schwierigkeit der Information eines Rechtsuchenden nicht geringer ist, als die eines Richters und daß nur vorsichtige Parteien genöthigt bleibt, Termine persönlich abzuwarten, wenn sie, Mißverständnisse besorgend, sich die Gelegenheit verschaffen will, diese mit Wirkung zu beseitigen, so erscheint es ungewissenhaft, daß die Förderer solcher einzelnen Begünstigungen nicht wahrnehmen und Mitbürgern, nach das Geschick besitzen, das Gemeinwohl zu vertreten, und vollkommen geeignet sind, so sich als möglich beseitigt zu werden.

Innungswesen.

In Zirnow gestaltgen Blatte bringen Sie unter dem 9. Mai einen Artikel über „Wiederbringung der Innungen!" Ich erlaube mir, auch meine Meinung darüber auszusprechen:

Zuerst wäre es, wie Sie schon andeuteten, sehr wünschenswerth, wenn das Handwerk mit vereinten Kräften wieder den goldenen Boden zu fassen bekäme. Ich bin zu Zeit der Existenz der Innungen etwa 18. Jahre. Dazu besitzt aber noch sehr viel, denn so leicht, wie die gedachten Künste und Zunungen aufgehoben sind, so schwer lassen sich dieselben wieder neu leben, da sich aus der glorreichen Gründer-Periode noch zu viele Schäden weben zu überflechten haben, welche immerhin einen entschieden nachtheiligen Einfluß auf die Neubelebung der Innungen ausüben. Ich mache nur aufmerksam auf die wie aus der Erde gestoßenen Fabriken, welche das Handwerk direkt eingriffen. Jeder Gewerbetreibende bestehen wird eine Arbeit gegeben, wie es eben gerade paßt, dem Einen bleibt eine dem Andern jenes — und nun muß ein solcher Geselle Jahr aus Jahr ein, ein und dieselbe Arbeit verrichten — was soll nun aus einem solchen Gesellen werden? Er lebt von einem Tage, in Tage, ist nicht überlassen und das Wort „Meister" ist ihm fremd. Ist vielleicht der Werkführer, wie es zwar sehr selten vorkommt, einmal mit dem Benehmen des Gesellen nicht zufrieden, oder erlaubt er sich gar etwas zu rügen, dann wird jeder gänzlich unbrauchbar, und kann sich nur mit Mühe und Noth aufpäppeln. So verbringen nun die sogenannten Fabrikgesellen ihre Gesellenzeit.

Wie anders würde es aussehen, wenn vor allem ein tüchtiger Meister einem Fabrik-Etablissement vorstände, welcher die Gesellen in Zucht und Ordnung hielt und Sorge dafür trüge, daß in jeder Fabrik die Männer als Meisterstellen nach bedienen mögen, und daß dieselbe nicht permanent ein und dieselbe Arbeit gegeben würde. Doch nicht blos bei großen Fabriken, auch bei kleineren Unternehmungen finden wir diese Uebelstände. So wird z. B. bei der Schuhmacher-Profession arge Pfuscherei betrieben. Ich kenne Leute, welche gar keine Lehre durchgemacht haben. Sie stellen sich aber ein oder mehrere Gesellen ein und lassen dieselben sich selbst überlassen arbeiten. Die als Waare tauglich oder untauglich ist, das versteht der Herr Chef selber nicht, und der Geselle fragt auch nicht danach. Auf diese Weise wird der Geselle, ohne alle Anleitung und Aufsicht, zum Pfuscher. Durch das Arbeiten der Gesellen in der Fabrik und durch zu frühe Selbständigkeit derselben müssen sie zu Pfuschern werden und arbeiten dann „billig und schlecht".

Es müssen daher Uebelstände von Grund aus helfen, und ein solches kann nur geschehen, wenn Meister und Gesellen Hand in Hand gehen. Man muß wieder zur früheren Einigung, zur Innung zurückkehren und die Entfremdung zwischen Meister und Gesellen aufgehoben werden. Ich erlaube mir für unsere Grafschaft folgende unmaßgebliche Vorschläge:

1) Jeder Meister in der Grafschaft und der Stadt schon einen Gesellenverein, wo die jungen Leute Belehrung und anständige Unterhaltung finden. Jeder Meister muß nun das seinige thun und seine Gesellen dazu anhalten, diese Vereine zu besuchen. Ist ein Geselle erst in diesem Vereine Mitglied, so wird er sich gewöhnen, nicht mehr die Spelunken oder den Tanzsaal. In diesen Vereinen bildet sich der junge Mensch weiter fort; aber er lernt auch sparen. Im Anschluß an den Gesellen-Verein befteht gewöhnlich auch eine Sparkasse, in welche jeder Geselle wöchentlich 20 Pf. oder mehr einzahlt. Wenn ein solcher Mann eine Wanderschaft sich begiebt, so können Ihm die ersparten Groschen sehr gut zu statten.

2) Die Herren Meister müssen ihrem Gesellen gegenüber entgegenkommender auftreten, und die Gesellen werden dann gewiß mehr Liebe zu ihrem Meister haben, und durch ein solches Verhältniß die Meister würden nur rechtschaffene und brave Gesellen heranzubilden. Diese würden dann lieber mit kleinem Verdienst und guter Behandlung, als mit etwas größerem Verdienst und der bekannten Fabriken-Behandlung vorlieb nehmen, und wenn dann ein Jeder überzeugt, daß wir in einigen Jahren schon die Früchte davon ernten würden.

3) Die gleichartigen Gewerke müssen sich mit einander verbinden und die Interessen des Handwerkerstandes wahrnehmen. Auch wäre es sehr angebracht, wenn in der Grafschaft sich ein Bund sämmtlicher Innungen bildete, und vielleicht jährlich einmal, oder zu einer sonst wichtigen Besprechung einen Handwerkertag abgehalten würde, um die Meinungen auszutauschen.

4) Es könnte dann auch von Zeit zu Zeit eine Gewerbe-Ausstellung stattfinden und wir würden die Fortschritte auf diesem Gebiete gewiß merken.

F. W.

Wetterbericht.

Den 28. Mai. Seit dem 23. d. Mts. stehen 2 barom. Maxima einander gegenüber, das eine über Skandinavien, das andere über Südwest-Europa, beide getrennt durch eine Zone niederen Druckes, welche sich von den britischen Inseln durch Deutschland nach dem schwarzen Meere erstreckt und durch veränderliches und gewitterreiches Wetter charakterisirt ist. Vom 23. ab hat bei uns die Temperatur, nachdem sie durch 4 Wochen fast ununterbrochen zu niedrig gewesen, die normale überschritten; am 26. und 27. um 4 Grad. — Gewitter in der Grafschaft: am 23. Mai 2½ Uhr Nm. in Landeck mit viel Regen; am 24. Mai 8½ bis 11 Uhr Abds. schwere Gewitter mit viel Regen; am 25. Morgens von Schweidnitz bis Reichenstein; am 25. Mai, 11¾ Uhr Nm. bis 5 Uhr Nm., sehr schwere Gewitter von Landeck bis in die Gegend von Reichenstein; 27. Mai Nachm. starke Gewitter von Mittelwalde bis Glatz, von Süd nach Nord zieheend (in Ebersdorf von 4½ bis 7 Uhr, in Glatz von 5¼ bis 7½ Uhr, 9 mm Regenhöhe an beiden Orten).

Vermischtes.

(Leo XIII.) ist einer der ordinärsten Päpste. Die den kl. Stuhl geziert haben. Man erzählt sich folgende Geschichte. Erst vor sehr kurzer Zeit befand sich ein italienischer Bischof in Privatandenz bei dem hl. Vater. Da es schon 10 Uhr Abends war und der Bischof dem hl. Vater noch wichtige Dinge vorzutragen hatte, so bat er Leo XIII., dieser möge ihm doch ausnahmsweise andere Kleidung verleihen, damit er beschützt, ihn zu sprechen. Der hl. Vater hieß aber den Bischof bleiben, um erst alle Geschäfte zu erledigen. „Es ist wahr", sagte er hinzu, „daß ich seit 5 Uhr Morgens beschäftigt bin, aber Gott sei es gedankt, ich empfinde keine Müdigkeit und meine Gedanken sind so hell und klar, wie zu der Stunde, als ich mich erhoben habe."

(Ohne Arme geboren.) Jüngst wurde einem Eisenbahnbeamten zu Engers ein Töchterchen ohne jede Spur von Armen geboren. Das unglückliche Wesen soll sich dabei einer sehr guten Gesundheit erfreuen. Das Bedauern für Eltern und Kind ist allgemein.

(Wiegerhalt.) „Ihre kaiserliche Hoheit die Großfürstin Maria Pawlowna hat gerade einen Sohn zu gebären." — „Ihre kaiserliche Hoheit die Großfürstin Maria Pawlowna hat gerade, den gestrigen Tag und die heutige Nacht in aller Ruhe zu verbringen." — „Der neugeborene Großfürst hat gerufen, den Namen Ludwig anzunehmen. Diese Notizen stammen aus dem amtlichen Petersburger „Reichsboten".

— Auf die Versicherungs-Gesellschaft **Londoner Phoenix, Feuer-Assecuranz-Societät,** — errichtet 1782 — wird hiermit ganz besonders aufmerksam gemacht. Es ist dies eine der ältesten und bestfundirten Versicherungs-Anstalten, die Jedermann empfohlen werden kann. Anträge nimmt entgegen und ertheilt gern jede weitere Auskunft der hiesige Vertreter der Gesellschaft (siehe den Inseratentheil).

Noch selten hat ein Artikel so rasch sich einen allgemeinen Ruf erworben, als der seit einiger Zeit in Handel gebrachte **„Rheinische Malzkaffee"**, der sich allgemeinen Anerkennung wie und verursacht, auf die im heutigen Blatte enthaltene Annonce des — von den bedeutendsten medicinischen Autoritäten gepriesen und empfohlenen Phönol ganz besonders hinzuweisen.

Richtige Lösungen fanden ein: A. Tich hier, F. Stein und H. Franke in Albendorf, J. Reiche in Ullersdorf, F. Langer in Schlaney, F. Schliemann in Altwaltersdorf, A. Hilzhofer in Stettenberg, F. Kügler in Rengersdorf, M. Hehwig in Nieder-Langenau, O. F. in Breslau, A. Reuthwig u. A. Urban in Glatz, G. Herden in Kieslingswalde, J. Schöpf in Glatz, M. Reinelt, M. Eichmer, H. Wagner in Albersdorf, F. u. M. Wagner in Ebersdorf, F. Lachnit in Patschkau, J. Niesel in Reinerz, L. Heider, A. Wolf in Neurode, P. Eiser u. O. Hoheisel in Wartha, B. Sappel in Silberberg, C. Schmidt u. F. Kolschpar in Zöpdenau, H. Kaiser in Bad Langenau, H. Hilzer in Faulmenzerdorf, M. Wagner u. H. Krause in Hartha b. C., F. Schleicher in Krotenpfuhl, J. Scholz in Mittelwalde, A. Burghardt u. E. Basler in Seiffersdorf, R. Hehwig in Niederlangenau, R. Grünhel sen. u. A. Gründel jun. in Königshain, A. Bichel in Albersdorf, A. Gerlitch in Hain, C. u. M. Krüger, M. Puh in Rengersdorf.

Londoner Phoenix,

Feuer-Assecuranz-Societät, errichtet 1782.

Wir machen hierdurch bekannt, daß wir Herrn

Carl Wolf in Habelschwerdt

eine Agentur übertragen haben

Breslau, den 27. Mai 1879.

Die General-Agentur.
Emil Stern.

Unter Bezugnahme auf vorstehende Bekanntmachung halte ich mich zur Annahme von Versicherungs-Anträgen bestens empfohlen.

Habelschwerdt. **Carl Wolf. Lederhandlung.**

Omnibusverbindung vom 1. Juni c. ab

von und zu allen Personenzügen (mit Ausnahme des Zuges um 11½ Uhr Vm.) zwischen

Bahnhof Habelschwerdt u. Bad Langenau

pro Person 60 Pfg. **Die Kurverwaltung.**

Uhr-Die-110. strirt

Anstage von „Dr. Airy's Naturheilmittel-Habe" kann allen Kranken mit Recht als ein vorzügliches gesundheitsbringendes Buch empfohlen werden. Preis 1 Mark — 20 Kr. gegen Einsendung in Briefmarken — Postgeld. „Richter's Verlags-Anstalt & Leipzig, Richter's Verlags-Anstalt & Wien, Rudolfsgasse" gratis und franco.

Zur Tanzmusik,

Montag, den 2. Feiertag, von Nachmittags 3 Uhr ab, ladet ergebenst ein

Neuwaltersdorf. **Kunischer,**
Gastthof zum deutschen Kaiser.

Gegen Einsendung v. 1 Mk. in Briefmarken werden folgende 3 Broschüren versandt, als:

Kräuter-Extract (bewährtes Mittel gegen Husten und Lungenschwindsucht), ferner

Gichtsalbe und
Magenessenz

zur billigen Selbstbereitung, versendet von Herrn **A. T.** postlagernd **Lewin.**

Den Herren Rauchern

empfehle ich mein gut assortirtes Lager

Hamburger u. Bremer Cigarren

aus den renommirtesten Fabriken einer gütigen Beachtung.

A. Beinlich,

Glatz, vis-à-vis dem goldenen Becher.

Einige **Centner Maculatur** hat zu verkaufen die Buchhandlung **J. Franke** in Habelschwerdt.

Ein sehr gerühmtes, für jedes Geschäft geeignetes **Local**, bestehend aus Laden und Comptoir mit Einrichtung, sowie großen Remisen und guten Kellern und Böden, dieser zum Spezerei- und Material-Geschäft bisherig, ist in Schönsebrig i. Schlesien zu vermiethen. Offert. sub **O. H.** a. d. Exp. d. Z.

Ein Knabe

redlicher Eltern, welcher Lust hat, die Photographie zu erlernen, kann sich melden bei Habelschwerdt, den 27. Mai 1879.

A. Gröger, Photograph.

Heute früh 5 Uhr verschied nach schwerem Krankenlager gottergeben, mit heil. Sakramenten versehen, unsere geliebte Gattin, Mutter, Tochter, Schwester und Schwägerin, die Bauersfrau

Philomena Geisler,

geb. **Hötzel,**

im Alter von 28 Jahren. Dieß zeigen, um stille Theilnahme bittend, an

Albersdorf, den 28. Mai 1879.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Beerdigung: Sonnabend Vormittag 9 Uhr.

Für die liebevolle Theilnahme während der Krankheit, wie auch an der Beerdigungsfeier unserer unvergeßlichen **Ida** danken herzlich

Eisersdorf, den 26. Mai 1879.

Die Familie **Hahn** u. die Pflegegroßeltern.

Zudem es nicht möglich geworden, **allen Denjenigen**, sowohl aus hiesiger Gemeinde, als denen aus den Nachbargemeinden Kreuzburg und Ullersdorf, welche bei dem bei mir am 17. d. M. vorgekommenen Brande so liebevolle und aufregende Hilfe beim Löschen des Feuers geleistet haben, als auch die bei mir für so ungeahntgewesen Geschenke persönlich zu danken, erlaube ich mir hiermit öffentlich meinen herzlichsten Dank abzustatten und Gott zu bitten, daß Er ferner Sie vor so ganz unverschuldeten Unglücksfällen behüten möge.

Ebersdorf, den 27. Mai 1879.

Joseph Nentwig, Bauergutsbesitzer.

Neue, wie überspielte Billards

empfiehlt unter Garantie die Billarfabrik von

August Wahsner,

Breslau, Weißgerberstraße 5,

Inhaber höchster Medaillen.

Bekanntmachung.

Am **Dienstag, den 23. Juni c.,** soll in **Neurode** Kreise, am **Mittwoch, den 24. Juni c.,** in **Glatzer** Kreise eine

Stutenschau

stattfinden.

Indem ich die hiesen Pferdebesitzer im Glatzer und im Neurodder Kreise einlade, sich bei den betreffenden Stutenschauen zu beetheiligen, erlaube ich mir, auf die in den Kreisblättern veröffentlichten Bekanntmachungen hinzuweisen.

Der Vorsitzende der patriotisch-ökonomischen Gesellschaft der Grafschaft Glatz.
Th. Fhr. Zedlitz und Neukirch.

Warnung.

Ich warne hiermit ein geehrtes Publikum, meiner Frau **Anna Geisler**, geb. Exner, irgend etwas zu borgen, da ich Ihnen Nichts bezahle.

Franz Geisler,
Bauer in Gomperdorf.

Zur Bienenzüchter-Versammlung, Pfingstmontag, den 2. Juni c., treffen wir Nachmittags 3 Uhr, in **J. Gröger's** Restauration am Bahnhof zu Neurode dabei die Vereinsmitglieder und sonstige Bienenfreunde ergebenst ein

Der Vorstand
des Neurodder Bienenzüchter-Vereins.

Bekanntmachung.

Der **Vorschußverein 1 zu Landeck,** eingetragene Genossenschaft, ist laut Beschluß der Generalversammlung vom 15. Mai a. c. und Eintragung in das Genossenschaftsregister vom 19. Mai a. c. in Liquidation getreten.

Die p. t. Gläubiger des Vereins werden hiermit aufgefordert, sich bei den unterzeichneten Liquidatoren zu melden.

Landeck, den 23. Mai 1879.

Der Vorschußverein 1 zu Landeck
(eingetragene Genossenschaft)
in Liquidation.
Adolf Niessel. R. Wuttke.
Fr. Christen.

Vorschuß-Verein.

Sparkassengelder werden vom 1ten Juni a. c. mit 4 pct. verzinst.

Mittelwalde, den 25. Mai 1879.

Der Vorstand.

Die der **Thr. Goldmann** angethane Ehrenbeleidigung widerrufe ich und leiste hiermit laut schiedsamtlichen Vergleichs Abbitte.

Glätzendorf, den 28. Mai 1879.

M. Wagner.

Die Aeußerung, die ich gegen den Maurergesellen **Wilhelm Möller** in Marginsberg gethan habe, nehme ich als unwahr zurück und leiste hierdurch öffentliche Abbitte.

Joseph Schaar.

Die gegen den Colonistensohn **Josef Pohl** zu Eulenburg wider dessen Mutter ausgesprochene Verdächtigung erkläre ich als Verleumdung und nur als von mir erdacht, weshalb ich laut schiedsmannes-Vergleich vom heutigen Tage Abbitte leiste.

Falkenberg, den 21. Mai 1879.

Carl Spitzer, Tagearbeiter.

Kaffee,

à Pfund gebrannt von 1,20 bis 2 Mark, fein im Geschmack, offerirt

Neurode (Unterring).

Adolf Seppelt.

Eine große Partie gefundes

Wiesenheu,

à Centner 2 Mark 20 Pf., steht zum Verkauf beim Bauergutsbesitzer

A. Rudolf in Neuhabdorf.

J. Franke,

Buchhandlung.

Neu angekommen!

Damentaschen in allen Größen und Qualitäten empfehle zu billigsten Preisen einer gütigen Beachtung.

Neurode (Unterring). **Adolf Seppelt.**

Zu kaufen gesucht die Jahrgänge 1849 und 1850 bis 1877 des „**Glätzer Kreisboten**". Offerten nimmt die Buchhandl. **J. Franke** in Habelschwerdt entgegen.

Die Urnersche Fabrik für Bedachungs-Material

in **Wölfelsdorf** b. Habelschwerdt.

!! Mohairgarn !!

in allen Farben, sowie alle Sorten **Strick- und Häkelgarne**, echten **Herrenhuter Zwirn**, echt **Clark'sches Maschinengarn** offerirt zu billigsten Preisen.

Neurode (Unterring).

Adolf Seppelt.

Hierzu eine Beilage.